№ 71. Dienstag, am 15. Juni 1841.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.




Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Die Quelle und der Dichter.

Ich sitz' hier an der Quelle Rand
Und sinne still und träume,
Geschützet vor dem Sonnenbrand
Durch grünbelaubte Bäume.
Hier ist's so still, so feierlich,
Hier schweigen alle Fehden,
Ein Vöglein kaum verirrte sich
In dies versteckte Eden.

Gelagert in das weiche Moos —
Ach, immer möcht' ich lauschen,
Wie aus der Erde Mutterschooß
Empor die Wellen rauschen,
Gleich sanften Schlummerliedern schallt
Es jetzt aus ihrem Spiegel,
Und zürnend jetzt, wie wenn den Wald
Durchbraus't des Sturmwinds Flügel.

Wie ringt sich Well' an Welle dann
Empor in raschern Schlägen!
Du kleiner Quell, o sprich! was kann
So plötzlich Dich bewegen?
Es braus't und schäumt und grollt vor mir
Im wogenden Getümmel.
Du kleiner Quell, wer störte Dir
Den heitern Friedenshimmel?

Doch wie er Dich erfaßt, so schnell
Ist auch der Zorn verflogen,
Bald strahlen wieder sonnenhell
Und spiegelglatt die Wogen,
An Deinem Blumenufer zieht
Die Fluth die stillen Kreise,
Und wie ein süßes Schlummerlied
Rauscht's wieder sanft und leise.

Du gleichst der warmen Dichterbrust,
Du kleine Silberquelle,
In ihr auch schlagen Schmerz und Lust
Stets wechselnd ihre Welle,
Was mächtig sie bewegt, das bricht
Hervor aus ihren Pforten,
Ihr Glück, wie ihre Schmerzen spricht
Sie tönend aus in Worten.

Dem großen Mann, der segensvoll
Trotz Sorgen kämpft und Mühen,
Ihm bringt sie der Bewundrung Zoll
In süßen Melodieen,
Was herrlich ist und groß und gut,
Dem Edlen und dem Schönen,
Läßt sie ein Lied voll milder Glut,
Voll Lob und Preis ertönen.

Doch zeigt sich schamlos freche Lust
Und Laster und Verbrechen,

Wie glüht sie dann, die Dichterbrust,
Zu strafen und zu rächen!
Wie flammet sie in heilgem Zorn!
Wie wogt sie auf und nieder,
Wie braus't empor aus ihrem Born
Der mächt'ge Quell der Lieder!

Dir gleicht die warme Dichterbrust,
Du kleine Silberquelle,
Es schlagen wechselnd Schmerz und Lust
In Dir auch ihre Welle,
Und wie Du aus dem stillen Haus
Eilst in das Thal hernieder,
So sendet in die Welt hinaus
Sie ihre süßen Lieder! —

Auch Dich, mein Lied, das mächtig Du
Der warmen Brust entquollen,
Auch Dich send' ich den Freunden zu.
Frag sie: ob sie Dich wollen?
Und wird nicht Jeder auch als Lohn
Dir Freundesgruß verkünden:
An einem Herzen wirst Du schon
Ein Ruheplätzchen finden!

Hermann Waldow.

Das Spiel einer Kokette.

(Fortsetzung.)

Da das Wetter unzuverläßig schien, hatte man nur einen gemeinschaftlichen Spaziergang in den Park beschlossen, und Leon wartete, auf der untersten Stufe der Freitreppe, vor den Fenstern des Salons sitzend, bis die Damen ihre Strohhüte vor dem Spiegel mehr oder weniger kokett würden aufgesetzt haben: eine sehr wichtige Beschäftigung.

Diesen Abend — sagte die Gräfin von Soleure zu Lady Alicia — werden Sie uns also in die Mysterien Ihres erhabenen Sieges einweihen!

Ja, meine theure Gräfin — sagte Alicia in schleppendem und gleichgiltigem Tone — ich freue mich darauf, und um so mehr, weil es mich wahrhaft quält, diesen armen jungen Mann unsern Scherz für Ernst nehmen zu sehen, und ich aufrichtige Pein empfinde, ihm den geringsten Schmerz zu bereiten; denn Sie wissen es nicht, daß er von Heirathen und ewiger Liebe spricht . . .

Leon hatte, da die Thüren des Salons halb offen standen, Alles mit angehört. Diese Entdeckung griff ihn so sehr an, als wäre es seine eigene Angelegenheit gewesen. Seine Aufregung war so groß, daß er sich zusammennehmen mußte, um sich nicht zu verrathen.

Eben bemerkte er Rudolph, der die Freitreppe herunter kam; doch er ging an der Seite der Lady Alicia. Einen Augenblick aber, da diese sich eben ein wenig von ihm entfernt hatte, benutzend, sagte er Rudolph leise in's Ohr:

Ich habe Dir Etwas mitzutheilen; komm vor Tisch in mein Zimmer.

Er selbst machte sich bald von der Gesellschaft los und eilte in das Schloß zurück. Er klingelte auf seinen Kammerdiener.

Franz — redete er ihn an — bedenke, daß nach einer Stunde Du kein Sterbenswörtchen mehr von dem wissen darfst, was ich Dir jetzt sagen werde.

Das ist meine Gewohnheit, Herr Graf!

Weißt Du, wo die Zimmer der Gräfin von Soleure liegen?

Ja, Herr Graf!

So sieh denn nach, ob nicht an der Seite des Schlafzimmers sich ein durch einen Verschlag abgeschlossener Raum befindet, in welchem man leicht hören kann, was in diesem Zimmer gesprochen wird. Dann wirst Du es so einzurichten wissen, daß Du mir entweder den Schlüssel dieses Behälters bringst, oder mir den Weg dahinein öffnest, auf welche Weise es auch immer geschehe.

Ja, Herr Graf, zur Seite des Zimmers der Gräfin von Soleure liegt ein Salon, aber ich weiß nicht, ob er durch eine Mauer oder durch einen einfachen Verschlag davon getrennt wird.

So eile, Dich davon zu überzeugen.

III.

Kaum war der Diener fort, so wurde die Thür heftig aufgerissen, und Rudolph von Beaufort trat ein.

Leon theilte ihm nun Alles mit.

Das hast Du gehört! — schrie Rudolph auf.

So deutlich, wie ich es Dir erzählt habe.

Rudolph war vor Schmerz und Verzweiflung außer sich. Er liebte Alicia mit allem Feuer und aller Innigkeit der ersten Jünglings-Liebe.

Die Glocke rief zur Mittagstafel.

So kannst Du Dich nicht sehen lassen — sagte Leon — Du würdest Dich verrathen. Heute Morgen hast Du mich entschuldigt, jetzt will ich es für Dich thun. Du bist krank, sehr krank. Doch damit Du mir nicht indeß einen dummen Streich machst, muß ich Dich sicher haben. Du bleibst auf meinem Zimmer gefangen, bis ich wieder komme. Adieu, mein armer Rudolph.

Er ging und verschloß die Thüre.

Rudolphs Abwesenheit wegen Krankseins, das Leon auf das glaubwürdigste darzustellen bemüht war, erweckte keinen Verdacht, und der Abend lief in allgemeiner Heiterkeit hin. Niemand ahnte, daß eine Treppe höher, in einem Zimmer, in welches nur das Halbdunkel des Mondes fiel, ein Mann mit zerrissenem Herzen litt und weinte, dessen Muth unter den Foltern des tiefsten Schmerzes gebrochen war, ein Mann, der, jung an Jahren und am Herzen, noch einige Tage vorher freu-

denreich und hoffnungsfroh war, der durch sein Leben auf alles glaubliche Glück Anspruch und dem die Laune einer Frau, um sich die Langeweile eines Tages zu vertreiben, alles dieses geraubt hatte.

Um drei Viertel auf Zehn ging Leon wieder in sein Zimmer hinauf, um seinem Gefangenen die Freiheit zu schenken. Er steckte zuerst ein Licht an, denn Jener war in dem tiefsten Dunkel sitzen geblieben, ohne es auch nur zu bemerken, in seine Gedanken und seinen Schmerz vertieft. Leon schüttelte den Kopf und ging zu ihm.

Nun, mein Junge, ist Dir wohler? Der entscheidende Augenblick naht heran; ich hoffe, Du hast Dir ein Herz von Eis und einen Muth von Eisen gefaßt; mit diesen beiden Eigenschaften kommen wir sicher sehr weit.

Höre, Leon, ich habe reiflich überlegt, reiflich nachgedacht; aber ich glaube, wir haben Unrecht.

Dann hättest Du besser gethan, an nichts zu denken.

Aber was soll ich Ihr sagen, daß ich meine Lage nicht noch lächerlicher, schmerzhafter mache?

Das wird sich schon finden. Die Hauptsache ist, daß wir hören, was Lady Alicia der Gräfin Soleure so Geheimnißvolles mitzutheilen hat.

Mache mit mir, was Du willst.

Eben schlug es zehn. Leon zog seine Uhr heraus und legte sie auf den Rand des Kamins.

Zehn Minuten der tiefsten Stille folgten. Rudolph war niedergeschlagen, Leon überlegte. Dann nahm Leon einen Handleuchter, den Schlüssel, welchen ihm sein Bedienter gebracht hatte, gab Rudolph ein Zeichen, ihm zu folgen, und Beide gingen mit leisen Tritten die Treppe hinab in den Corridor des ersten Stockes, wo die Zimmer der Gräfin von Soleure lagen.

IV.

Während die beiden Männer sich in den Salon hineinstahlen, welcher an das Schlafzimmer der Gräfin von Soleure grenzte, und sich an die Verbindungsthüre stellten, um Alles zu hören, saßen vier junge Damen gravitätisch in dem Zimmer der Gräfin. Diese selbst saß in der Mitte, ernst und schweigend, wie ein Gerichtspräsident, der über Leben und Tod zu entscheiden hat. Die Thür ging auf, und Lady Alicia trat ein. Ihr Gang war eben so streng abgemessen, wie das Schweigen und die Unbeweglichkeit der Andern. Sie hatte einen unglaublichen Ernst im Gesichte angenommen:

Ich stelle mich auf den Befehl des Comités.

Lady Alicia — sagte die Gräfin von Soleure — heben Sie die Hand in die Höhe und schwören Sie, die Wahrheit zu sagen, die reine Wahrheit, nichts als die Wahrheit!

Ich schwöre! — sagte Alicia mit festem Tone. — Ich kann es dem ehrbaren Comité nicht verheimlichen, daß ich mich Anfangs über die mir anvertraute Mission gewaltig getäuscht hatte, und daß ich auf Schwierigkeiten und Hindernisse stieß, an die ich im entferntesten nicht gedacht. Der junge Mann zeigte Kopf und guten Sinn, was fürchterlich ist, und Mißtrauen gegen den weiblichen Charakter. So waren denn meine ersten Angriffe erfolglos; ich brachte alle Manoevres, deren man sich gewöhnlich bedient, in Anwendung, und hielt die außerordentlichen Mittel für dringende Fälle zurück. Einen Augenblick glaubte ich, (bei diesen Worten warf sie einen kalten verächtlichen Blick auf die Gräfin von Soleure,) ich würde meine Waffen glücklichern Händen übergeben müssen, als der junge Mann, durch eine plötzliche Umwandelung, von selbst kam und . . .

Lady Alicia hielt inne.

Ich glaube, ein Geräusch gehört zu haben.

Rudolph hatte hinter der Thür eine Bewegung gemacht.

Es ist nichts — sagte die Gräfin — der Wind saust im Kamin oder pfeift an den Fenstern.

Der junge Mann war von unvergleichlicher Zuvorkommenheit, und öffnete mir sein Herz, ohne mir Zeit zu lassen, es zu begehren. Und das war das reinste, kindlichste, zärtlichste Herz, das mir jemals aufgestoßen.

Der arme junge Mann! — rief eine Stimme.

Dieser Ausruf erregte allgemeines Gelächter.

Er sprach zu mir von seiner jugendlich feurigen Seele, die noch nie geliebt hatte, und sich mir mit gläubigem Vertrauen ergab. Durch geschickte Antworten, denen er nach Belieben eine günstige Auslegung geben konnte, machte ich den armen jungen Mann ganz zutraulich. Es war höchst ergötzlich.

Ich versichere Sie, ich habe ein Geräusch gehört.

Der Wind bläst heut Abend sehr stark! — sagte eine Dame.

Es sind Gewissensbisse, die bereits das Herz der Schuldigen peinigen; — sagte die Gräfin.

Weßhalb Gewissensbisse? Was habe ich denn Böses gethan? Morgen gegen zwei Uhr Nachmittags kommen Sie Alle auf verschiedenen Wegen in die Linden-Allee, in die Gegend der dritten Bank. Dort sollen Sie mein . . . Ihr Schlachtopfer sehen, und ich werde es Ihnen dann an Händen und Füßen gefesselt ausliefern, um mit ihm zu machen, was Ihnen gut dünkt.

Bravo! Bravo! — riefen Alle — das wird allerliebst sein.

(Fortsetzung folgt.)

Vor der Schlacht.

A. Ist's Angst, die bebend Dich durchdringt?
B. Ich zitt're! denn mein Blick sieht klar,
Daß in die schrecklichste Gefahr
Mich meine Tapferkeit bald bringt. —

Reise um die Welt.

*** Mit Recht bemerkt Graf de Las Cases in seinem Werke über Napoleon, daß der Held des Jahrhunderts auch ein dichterisches Genie gewesen: „Seine Phantasie war oft so glänzend. Er war augenscheinlich zum Dichter geboren. Verse las er sehr gut, und wußte viel auswendig; in seiner Jugend hatte er sogar Gedichte gemacht. Vom Grafen von Segur hörte ich mehre, die recht artig waren. Man denke nur an den großartigen Schwung und die Bilderpracht seiner Proklamationen: „Vierzig Jahrhunderte schauen von den Pyramiden auf Euch hernieder," und „mein siegreicher Adler wird von Thurm zu Thurm schweben, und sich auf der Spitze von Notre-Dame niederlassen." — Es schienen zwei Menschen in ihm verbunden zu sein: der Mann der Phantasie und der Mann der That. Sie waren sehr bestimmt von einander unterschieden. Der Mann der Phantasie liebte leidenschaftlich die Unterhaltung und wurde zuweilen sogar geschwätzig; dieser liebte paradoxe Behauptungen, die Spiele des Geistes, das Ideale, das Wunderbare und sogar die Geistergeschichten. Der Mann der That war ganz positiv und hatte festen Fuß in der Wirklichkeit gefaßt." Napoleon dichtete ein neues Stück: Weltgeschichte. Sein Leben selbst erscheint als die wunderbarste Tragödie, die irgend ein Poet ersinnen könnte. Das Kennzeichen des Genius ist die Schöpferkraft. Wer möchte leugnen, daß sie Napoleon nicht im höchsten Grade besaß, und wäre er anstatt eines Staatsmannes und eines Feldherrn ein Dichter geworden, so zählte sein Name gewiß zu den Dante's, Shakespeare's und Göthe's — wenn er nicht vielleicht alle diese Geister eben so sehr übertroffen hätte, wie die Helden, die vor ihm und mit ihm lebten.

*** Die Spielpächter in den berühmtesten deutschen Bädern sind in Baden-Baden **Benazet**, in Ems und Wiesbaden **Chabert**, in Pyrmont **Devaux**, in Spaa **Davelou**, somit durchgehends Franzosen. Wie vordem im Kriege, so wollen diese jetzt im Frieden Geld in Deutschland holen, und selbst der große Deputirte und Redner **Maupin** fehlt in der Reihe jener Herren nicht; er war bis 1840 bei dem Pacht in Baden betheiligt, und es wurde ihm dieser Antheil erst im selben Jahre von Benazet mit 300,000 Franks abgekauft.

*** Man könnte Amerika durch folgende Gruppe darstellen: Ein Mann, der mit einem Fuße auf den Rücken eines schwarzen Sklaven tretend, einen Geldsack mit der Aufschrift „Freiheit" gegen Himmel hält — ein wilder Indianer, von einem Bluthunde verfolgt, auf dessen Halsband „Entwilderung" steht — Fanny Elsler, in Sylphidentracht den Boden der Freiheit küssend. — Im Hintergrunde könnte man Washington als Geist schweben lassen. Der Zeichner müßte ihn mit einem äußerst langen Gesichte bedenken, welches zu sagen scheint: **Hätt' ist das gewußt!**

*** Der Direktor des Prager Theaters, Herr Stöger, ist durch seine vielseitige Beschäftigung als Gutsbesitzer, Oekonom, Ziegelbrenner und Gestüt-Inhaber so sehr in Anspruch genommen, daß er oft in Bezug auf Theatersachen die verkehrtesten Antworten giebt. Als ihm neulich der Kapellmeister meldete, die angesetzte Oper könne am Abend nicht gegeben werden, da der Tenorist plötzlich krank geworden, antwortete Stöger: „Na so bringt ihn augenblicklich zum Huffschmied." Herr Stöger hatte in der Zerstreuung seinen ersten Tenor mit einem alten Gestütpferde verwechselt.

*** Herr Feist, Direktor einer kleinen, reisenden Gesellschaft in Sachsen, erscheint bei seinem Einzuge in die kleinen Provinzialstädte in doppelter Eigenschaft, da er neben den, den genügsamen Provinzialisten gespendeten, geistigen Genüssen aus dem Felde der dramatischen Poesie — mit der vielleicht einmal vorkommenden Metamorphose eines Trauerspiels zum Lustspiel nehmen es die gemüthlichen Ackerbürger nicht so genau — auch für das leibliche Wohl derselben sorgt, da er die seltene Naturgabe besitzt, als Magnetiseur der leidenden Menschheit Hilfe leisten zu können. Dies geschieht denn nun auch häufig und stets mit dem besten Erfolge, wodurch sich Herr Feist nicht wenige seiner Mitmenschen zur wärmsten Dankbarkeit verpflichtet. Wie mancher Direktor wünscht, selbst ein Magnet zu sein.

*** Ein Fashionable aus einem Landstädtchen machte eine Landpartie mit. Nachdem er einer schlichten Amtmannstochter lange Zeit Süßholz vorgeraspelt hatte, wollte er sich auch recht geistreich zeigen, und sagte: „O, ich wünschte, Sie gäben mir diesen goldnen Ring von Ihrem Finger; denn er gleicht der Dauer meiner Liebe, welche ich für Sie fühle, er — hat kein Ende." Das schlichte Landmädchen antwortete: „Ich will den Ring doch lieber behalten, auch für mich bedeutet er etwas, er hat nämlich gar keinen Anfang."

*** Ein satyrischer Professor wurde von einer Dame gefragt: welches der Unterschied sei zwischen einem außerordentlichen und einem ordentlichen Professor? Der besteht darin — erwiderte er — daß ein außerordentlicher Professor oft nichts Ordentliches und ein ordentlicher bisweilen nichts Außerordentliches weiß.

*** **Hoffmann von Fallersleben** hat der Dummheit ein Lied gesungen:

Dummheit macht sich stets am breitsten
Hier in dieser engen Welt,
Sie erscheint auch am gescheidtsten
Immer noch der dummen Welt.
Aber was mir thut am leidsten
Auf der ganzen lieben Welt:
Dummheit, Dummheit kommt am weitsten
Endlich doch noch in der Welt.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№. 71. Am 15. Juni 1841.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.



Turnerlied.

Auf! auf, wackre Turner! hinaus! hinaus!
Durch Wälder und Felder gezogen!
In der Schöpfung großes und weites Haus
Und unter den äth'rischen Bogen.
Wer männlich will werden, erheb' sich mit Lust
Und stärke im Freien die schwellende Brust.

Auf! klettert zum Baume so schlank und glatt,
Steigt kühn zu dem wogenden Gipfel,
Hinauf in die Freiheit und wieget Euch satt
Im grünen und luftigen Wipfel!
Das röthet die Wangen und scheuchet den Harm!
Auf! stärket und stählet den nervigen Arm!

Es suche der Turner nicht Brücke noch Steg,
Nichts, wo er bequem sich ergehe,
Setz' schnell über Gräben und Bäche hinweg,
So flüchtig wie Hirsche und Rehe!
Es hüpfe der Freie mit waglichem Sprung
Zu dem Hügel hinan und zur Niederung.

Er werf' sich mit Jubel hinein in den Fluß
Und wag' sich hinab in die Gründe,
Daß, feucht von des klaren Elementes Kuß,
Den Reichthum der Tiefe er künde;
Er schwimme gleich Fischlein im brausenden See
Und helf', wo sein Auge die Noth auch erspäh'.

Der Turner hat Freuden, Genüsse so viel,
Die niemals der Schwächling erkennet;
Was dieser Gefahr nennt, das ist ihm nur Spiel,
Kein Name die Lust ihm benennet.
In vier Elementen bewegt er sich keck; —
Der Feige am Ofen, am Putztisch der Geck!

D'rum muthig, ihr Wackern, zum Turnen hinaus,
Das ziemet der wachsenden Jugend!
In unsers allmächtigen Gottes Haus
Erstarket für jegliche Tugend,
Das Fröstelnde schwinde und fiebrische Glut,
Ja! rein und gesund, fließe echt teutsches Blut!

Karlsruhe. C. Vorholz,
Bäckermeister.

Gewerbswesen.

Wir leben in einer Zeit, wo alle Künste und Wissenschaften sehr rasche Fortschritte machen. Noch gab es, so weit die Geschichte reicht, kein Zeitalter, von welchem man dieses mit so vollem Rechte sagen konnte, wie von dem gegenwärtigen. Und dieser hohe Standpunkt, auf welchem in unserer Zeit die menschliche Betriebsamkeit steht, weiset uns darauf hin: daß es jetzt für einen jeden Menschen ein Gegenstand von der höchsten Wichtigkeit ist, mit fortzuschreiten und nicht zurückzubleiben.

Dem aufmerksamen Beobachter gewerblicher Zustände kann es indeß nicht entgehen, daß bei uns viele Gewerbe den Anforderungen, welche in unserer Zeit an dieselben gemacht werden können, bei weitem nicht entsprechen. Unverkennbarer Verfall so manches früher blühenden Gewerbes und Mangel an Absatz der Fabrikate zeigt sich uns schon jetzt als eine Folge dieses mißlichen Zustandes. Der riesenhafte Fortschritt in allen Künsten und Wissenschaften, unter denen die Naturwissenschaften obenan stehen, äußert auch auf die Gewerbe den entschiedensten Einfluß, wodurch viele derselben in ganz kurzer Zeit so wesentliche Verbesserungen erfahren haben, daß der Gewerbtreibende, wenn er sich nicht empfindlich schaden will, davon Notiz zu nehmen nicht unterlassen darf. Es ist ein leider unter den Handwerkern noch zu sehr verbreiteter Irrthum, daß dieses oder jenes Gewerbe, das schon seit einer langen Reihe von Jahren in gleicher Weise betrieben werde, einer wesentlichen Verbesserung wohl nicht fähig sei, es ist dies ein Irrthum, der mit dem Geiste unserer Zeit im schroffsten Widerspruche steht und die Betheiligten verkennen läßt, daß — nach einem oft gebrauchten Erfahrungssatze — Stillestehen zum Rückschritte führt; denn es ist ja einleuchtend, daß Einzelne, die sich dem allgemeinen Fortschritte nicht anschließen, sondern stehen bleiben, im Vergleiche zu Andern zurückkommen. Nehmen wir an, daß Verbesserungen in einem Gewerbe zunächst Hebung der Qualität der Erzeugnisse und Ermöglichung einer billigern Herstellung bezwecken, so ergibt sich, daß ein Weber, ein Bäcker, ein Brauer, ein Gerber, ein Seifensieder, ein Maurer, ein Tischler, ein Schlosser, ein Schneider, ein Schuster u. s. f., der mit den neueren Erfahrungen und Verbesserungen in seinem Geschäfte sich bald genug bekannt zu machen nicht eifrig bedacht ist, mit einem Andern, der sich dieselben zu Nutzen macht und sich Vervollkommnung seines Geschäftes angelegen sein läßt, auf dem gleichen Markte nicht concurriren kann. Wie es bei

Concurrenz unserer Zeit so nothwendig als vortheilhaft ist, sich die größtmögliche Ausbildung zu erwerben, geht auch daraus hervor, daß ein guter Arbeiter jeglicher Branche fortwährend verhältnißmäßig bessern Verdienst zu erwarten hat, als ein mittelmäßiger Arbeiter, der bei größerem Fleiße in der Regel weniger verdient, weil seine Preise nach Maßgabe der Arbeit gedrückt werden. Zum Theil liegt der Grund geringeren Verdienstes auch darin, daß der wohlhabendere Theil der Consumenten (der also — wollen wir annehmen — besser bezahlende) gar häufig seine Bedürfnisse aus der Ferne bezieht, um gute und solide Arbeit (oder Waare) zu erhalten, was gewiß nicht geschähe, wenn die Gewerbtreibenden des Wohnortes in ihren Erzeugnissen mit den Entfernteren concurriren könnten. Da aber den Handwerker des Wohnortes auch ein geringer Absatz in der Regel nicht hindert, dieselben Preise zu stellen, wie sie ein mit Aufträgen Ueberhäufter nur irgend stellen kann, so ist die Concurrenz Jedem möglich, dem die Befähigung und Geschicklichkeit nicht abgeht. Befähigung und Geschicklichkeit sind daher Anforderungen der Zeit, vor Allem geeignet, die Lage des Handwerkstandes zu heben und zu verbessern; zu verbessern — sagen wir, weil dadurch das Vertrauen wächst, der Absatz zunimmt, die Preise in so Manchem gesteigert werden können. Wie viele Orte gibt es, zu deren Vortheil in Bezug auf gewisse Fabrikate ein wohl nicht immer begründetes Vorurtheil im Schwunge ist! Wie viele Bestellungen, die in der Nähe vollkommen gut ausgeführt werden könnten, wandern in's Ausland oder wenigstens aus den kleineren Städten in die Hauptstädte, während viel leichter der Kleinstädter, der zum Lebensunterhalt für sich und seine Leute verhältnißmäßig weniger nöthig hat, Aufträge aus den größeren Plätzen durch billigere Preisstellung bei gleich guter Arbeit an sich ziehen könnte! — Nicht umsonst legen wir daher großen Werth darauf, daß sich der Gewerbsmann Vertrauen zu erwerben suche. — Die Vortheile, die daraus folgen, näher anzudeuten, würde uns für jetzt zu weit führen.

Wie ist nun aber diese Wissenschaftlichkeit in den Gewerben zu erreichen? In der neuesten Zeit hat für die Jugend durch die Gewerbschulen die Regierung, für die Eltern durch Schriften die Literatur gesorgt. Der zweckmäßige Unterricht, den unsere nicht genug zu empfehlenden Gewerbsschulen darbieten, wirkt darauf hin, daß die jungen in das Leben eintretenden Leute kennen lernen, welche Ansprüche unsere Zeit an die Gewerbe aller Art zu machen berechtigt ist. Es fehlt aber auch dem in Jahren schon etwas vorgerückteren Theile des Gewerbsstandes selten an Gelegenheit, seine Kenntnisse zu erweitern und seine Ausbildung zu fördern. (Schluß folgt.)

Kajütenfracht.

— Und es war am 10. Juni des Jahres post Christum natum 1841, um 11 Uhr Vormittags, als das zum Bugsiren bestimmte Dampfboot der Handelsstadt und Festung Danzig, mit siebzehn Passagieren — einige hatten eben Theseus kühnen Argonautenzug studirt — von Neufahrwasser aus die kühne Fahrt nach Stockholm unternahm. Die Fahrt kostete nur dreißig Thaler, Zehrung und Seekrankheit nicht mitgerechnet. Einem Jeden war es freigestellt, für sein Geld noch so viel in sich zu nehmen und von sich zu geben, als ihm beliebte. Das Wetter war unfreundlich. Die Ostsee sah das Dampfboot ärgerlich an, weil es so oft Schiffe, die ihre stolzen Wellen niederdrücken, zu ihr hinausbugsirt; aber die Passagiere waren frohen Muthes und wünschten sich Glück zu ihrer Reise.

„Doch mit des Elementes Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten,"

besonders wenn nicht langjährige Erfahrung die Fäden zu diesem Bunde in die rechten Richtungen bringt. Profit der einen und Profit der andern Seite konnten das Schiff nicht im Gleichgewichte halten. Von den Gefahren der Fahrt halten wir uns vor, in einem besondern Werke: die travestirte Odyssee, ausführlich zu berichten. Nach zwei Tagen und Nächten unsäglicher Strapazen, bei denen das Aergste war, daß die Leidenden nicht wußten, wofür und wo sie dieselben litten, glaubten sie endlich die Seite von Gothland, die der, vor welcher sie vorbei sollten, just entgegen liegt, zu erblicken. Traurig war diese Entdeckung, die Gemüther und die See wurden immer unruhiger, der Himmel war nicht malitiös genug, über diese Fahrt zu lachen, sondern verdüsterte sein Angesicht mit Wolken, Kohlen bedeckten das Schiff, man hatte aus Patriotismus gleich auch die nöthige Masse für die Rückfahrt mitgenommen. Achtzehn Meilen nur noch von dem Lande der alten Schweden wurde Kriegsrath gehalten, Kehrt gemacht, und nach zwei Tagen erreichte man das glückliche Pommerland. Wer Lust hatte, konnte nun das freundliche Stolp kennen lernen und sich dort dafür entschädigen, daß er für dreißig und einige Thaler Stockholm nicht gesehen. So wurde denn diese Fahrt zu einer Wiederholung der berühmten Reise von Stolpe nach Danzig. Einige trösteten sich, dadurch wenigstens von langwierigen Indigestionen geheilt worden zu sein. Sonntag, den 13. Juni, um 11 Uhr Vormittags langten die Passagiere des Dampfboots wohlbehalten, wenn auch etwas bleich und übelig, in Neufahrwasser an. Schwedische Merkwürdigkeiten konnten sie nicht mitbringen; doch soll von einem der Passagiere eine alte Tafel aus der See aufgefischt worden sein, worauf mit gothischer Schrift die Worte ausgehauen sind: Vorsicht ist die Mutter der Weisheit, Geiz ist die Wurzel alles Uebels.

— Herr Laddey hat nun bestimmt erklärt: er wolle die Direction des hiesigen Theaters nicht fortführen. Die glänzenden Ersparnisse jedoch, die derselbe während seiner Direction gemacht hat, haben gleich andere Concurrenten um die Stelle auftreten lassen. Unter diesen treten als die namhaftesten hervor: Herr Neustädt, vom Breslauer Theater, Herr Genée, vom Königsstädter Theater in Berlin, und Herr Lenz, vom Hamburger Theater. Alle drei sind als gebildete, ehrenwerthe Männer bekannt, Genée und Lenz auch als wackere Künstler, wozu noch bei letzte-

rem seine Gattin, eine vorzügliche Darstellerin feiner Frauenrollen, kömmt. Die Wahl kann also nur zwischen den beiden Letztern schwanken. Eine rasche Entscheidung ist sehr zu wünschen, damit die neue Theater-Unternehmung nicht wieder übereilt werden dürfe.

Provinzial-Correspondenz.

Bromberg, im Juni 1841.

Die Posener Theater-Gesellschaft hat uns verlassen. Wir können sagen, daß es die höchste Zeit gewesen ist, denn außerdem, daß Herr Vogt dieses Mal wenig für den Geschmack unseres Publikums gethan hat, haben einige Mitglieder seines Personals viel beigetragen, um das Renommee der Gesellschaft zu verleiden. Im Ganzen könnten wir jedoch zufrieden sein, die Herren Scharpff, Bohm, Röckel, Fischer und L'Arronge haben am meisten das Publikum durch ihre Leistungen ergötzt. Letzterer hat im Gebiete des Komischen das Trefflichste geleistet, er hatte sich im hohen Grade des Beifalls unseres Publikums zu erfreuen, wozu sein gewandtes Spiel als Strobel, und Peter in den beiden Schützen das Meiste bewirkt haben. Zum Schlusse sahen wir noch den Talismann, auch hierin hat er als Titus Feuerfuchs seine außerordentliche Gewandtheit gezeigt, sein Witz war schlagend, der Applaus war stürmisch, und das Publikum rief unter lautem Jubel unsern Künstler. Freuen würden wir uns, wenn wir bei der Rückkehr der Gesellschaft Herrn L'Arronge in unserer Mitte wieder sehen möchten. Jul.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

Andenken an das Kriegsgewitter.

In der **Palm**'schen Verlagsbuchhandlung in Erlangen ist folgende, eben so zeitgemäße als interessante Gedichtsammlung erschienen:

Klänge aus der Zeit.

Hervorgerufen durch die neuesten politischen Ereignisse und zunächst durch das Becker'sche Rheinlied.

Gesammelt und herausgegeben von

J. Funck.

II. Aufl. 8. geh. 10 Sgr.

Allen Freunden gediegener Unterhaltungslektüre, wie auch Lesezirkeln und Leihbibliotheken zur geneigten Beachtung empfohlen.

Im Verlage von **Ed. Meyer** in Cottbus ist erschienen:

Weltgegenden

herausgegeben von

Chlodwig.

Eine Sammlung schöngeistiger Produkte der beliebtesten und berühmtesten Dichter und Schriftsteller Deutschlands.

Mit Beiträgen von Apel, Auerbach, Bechstein, Dr. Duller, Bernd von Guseck, R. Heller, Isidorus orientalis, R. Morning, Mügge, E. v. Münch, Pandira, Peters, Fürst Pückler-Muskau, L. Rellstab, Fr. von Sallet, L. Schefer, H. Seidel, M. v. W. 2c.

Erster Jahrgang. 1r Band. Osten. $22\frac{1}{2}$ Bogen geheftet in eleg. Umschlag. Preis 1 Thlr. 20 Sgr. Beiträge von L. Schefer, Pandira, R. Morning, B. v. Guseck, L. Bechstein und Maria von R. enthaltend.

Diese Quartalschrift, welche als ein **echtes Nationalwerk der schöngeistigen deutschen Literatur** betrachtet werden kann, hat bereits von vielen Seiten Anerkennung und Beifall gefunden und verdient durch die Gediegenheit ihrer Beiträge eine stets wachsende Verbreitung. Der zweite Band — Süden — erscheint im Laufe des Juni und enthält Beiträge von M. v. W., R. Morning, Dr. E. v. Münch, Dr. Ad. Peters, Dr. Ed. Duller, L. Schefer, Fr. von Sallet 2c. 17 Bogen geh. in eleg. Umschlag. Preis 1 Thlr. 15 sgr. Jeder Band ist für sich vollständig abgeschlossen und kann auch einzeln abgegeben werden. Der 3te Band erscheint im September, der 4te im November 1841.

In der **Büschler**schen Verlags-Buchhandlung in Elberfeld ist erschienen:

Geschichte der merkwürdigsten Staaten alter und neuer Zeit,

ethnographisch dargestellt.

Ein Hilfsbuch für die reifere Jugend und zum Selbstunterricht.

Von

P. Heuser.

2 Theile. 46 Bogen groß Format. 1840. $2\frac{1}{2}$ Thlr.

Genanntes Werk, von einem erfahrnen Pädagogen geschrieben, findet in der Art seiner Bearbeitung gewiß sehr wenige, ja so viel Ref. bekannt ist, gar nicht seines Gleichen. Dies bestätigen auch einige ausgezeichnet günstige Recensionen, z. B. die in Nr. 85. der Blätter für Literatur und bildende Kunst, 1840, ferner die in Nr. 7. des Helios, 1841, deren Verf. mit den Ansichten des Autors ganz einverstanden sind. Daher dürfen wir dasselbe mit gutem Gewissen für Schule und Haus, für Jüngling und Jungfrau, für Lehrer und Lernende empfehlen, und sind überzeugt, daß diese mit völliger Befriedigung es aus der Hand legen werden.

Wichtiges Buch für Brust- und Lungenleidende!

In der **F. F. Haspel**'schen Buchhandlung in Schwäb. Hall ist erschienen:

Unfehlbare Heilart des Bluthustens und der Lungenschwindsucht

ohne Apotheke, und Hebung der Anlage zu Brustleiden mittelst Lebensordnung, Berufswahl und Sommerkur. Von **Dr. Euch. Röslin.**

Zweite Auflage. 8. elegant broch. 15 Sgr.

Man werfe nur einen Blick in dieses Buch, und man wird sich überzeugen, daß hier von einer Charlatanerie nicht die Rede ist; jeder Leidende, der den Lehren des Verf. folgt, wird ihm Dank wissen; mehrere derselben haben ihm in öffentlichen Blättern ihren Dank dargebracht.